

KRITISCHE GEDANKEN ZUR TSCHECHISCHEN EXISTENZ

Von Rio Preisner

Rio Preisner wurde am 13. November 1925 in Munkács, Karpaten-Ukraine, als Sohn eines dahin versetzten tschechischen Beamten geboren. In seine Schulzeit fällt der Zusammenbruch der Ersten Tschechoslowakei und fünf Jahre Protektorat, doch gehört er zu den Jahrgängen, welche noch der Ausklang der tschechischen Geistesblüte zwischen 1850 und 1930 erreichte. 1945 inskribierte er sich an der wieder eröffneten tschechischen Universität in Prag für das Fach Germanistik, ein Zeichen früher geistiger Unabhängigkeit in einer Zeit, in der tschechische Ressentiments gegen alles Deutsche den Alltag beherrschten. Kurz vor Abschaffung der akademischen Grade und der Umwandlung der Universität in eine kommunistische Kadernschmiede konnte er im Jahre 1950 sein Studium mit der Promotion abschließen. Eine wissenschaftliche Laufbahn war unter diesen Umständen unmöglich; den Militärdienst mußte er als politisch Unzuverlässiger in einem Strafbataillon ableisten (prácvní technický prapor). Danach war er einige Zeit Deutschlehrer an einer Prager Sprachenschule. In den sechziger Jahren brachte er sich kümmerlich mit Übersetzungen durch. Er übertrug Grimmelshausen, Jean Paul und Hermann Hesse ins Tschechische, und als sich das „Tawwetter“ endlich auch in der ČSSR bemerkbar machte, Hermann Brochs „Schlafwandler“ und „Tod des Vergil“, Franz Kafka, Friedrich Dürrenmatt und Karl Kraus. Außerdem übersetzte er Gedichte von Friedrich Hölderlin, Stefan George, R. M. Rilke, T. S. Eliot und G. M. Hopkins. Seine Essays über Hermann Broch, R. M. Rilke, Franz Kafka und über Hermeneutik erschienen seit Mitte der sechziger Jahre in tschechischen Fachzeitschriften. 1968 folgte der dichterische Essay „Kapiláry“ in einem Brünner Verlag.

Als sich in den kurzen Monaten des Prager Frühlings auch Nichtkommunisten die Möglichkeit bot, sich politisch zusammenzuschließen, versuchte Preisner, auf die Katholische Volkspartei (Lidová strana) Einfluß zu nehmen. Der russische Einmarsch vom August 1968 trieb ihn wie so viele tschechische Intellektuelle ins Exil. An der Pennsylvania State University erhielt er schließlich zunächst einen Lehrauftrag für Germanistik, 1973 eine ordentliche Professur. Seit 1975 ist er Mitglied des Österreichischen Penclubs, außerdem gehört er verschiedenen amerikanischen Philologenverbänden an. 1968 brachte der Hanser-Verlag seine großangelegte Nestroy-Biographie heraus, 1973 erschien im römischen Verlag Academia Christiana in tschechischer Sprache seine zweibändige „Kritik des Totalitarismus“. 1968/75 entstanden drei Gedichtsammlungen: „Zasuto“ (Verschüttet), „Odstup“ (Abstand) und „Zvíře dětství“ (Tiere der Kindheit). 1975 brachte Suhrkamp in seinem Taschenbuchband „Rilke heute“ seine Studie „Rilke in Böhmen“ heraus,

1977 der JAL Verlag Würzburg „Aspekte einer provokativen tschechischen Germanistik“. In der Münchner russischen Exilzeitschrift „Zarubezie“ erschien Preisners „Offener Brief an Günter Grass“.

Die vorliegenden Aphorismen und Fragmente stammen aus einem 1970/73 entstandenen, bisher unveröffentlichten 800seitigen Manuskript mit dem Titel „Die tschechische Existenz“. Es ist ein Gegenstück zu Preisners „Kritik des Totalitarismus“. Dem Gedankengang des Buches folgend, sind sie in die Kapitel „Zur Kritik des Marxismus“, „Mitteleuropa“ und „Zur tschechischen Existenz“ gegliedert. In ihnen erweist sich der heute 54jährige als ein ebenso tiefer wie origineller Geschichtsdenkler aus der Tradition eines Jaroslav Goll (1846—1929), Josef Pekař (1870—1937) und Ladislav Klíma (1878—1924). Während wir Deutschen nach dem Geist oder Sinn der Geschichte zu fragen pflegen, sind die besten Köpfe der Tschechen auf der Suche nach einer Rechtfertigung ihrer historischen Existenz. Die Antworten, die Rio Preisner auf diese Frage gibt, sind ebenso nachdenkenswert wie für uns Deutsche bedeutsam, die wir dieses Volk durch Jahrhunderte in unserer Mitte hatten.

Karl Jering

1. Zur Kritik des Marxismus

Ohne den deutschen Idealismus wäre die Unwiderlegbarkeit des Marxismus undenkbar. Das Unwiderlegbare im Marxismus beruht nicht etwa auf dessen Verankerung in der nackten Wahrheit des Proletariats, sondern in der Unwiderlegbarkeit an sich, in die sich der Geist des Bourgeois vor seinem Untergang hineingedacht und verbarriadiert hat. Daher wird der Marxismus zwangsläufig mit dem letzten Hauch des bourgeoisen Geistes verschwinden. Der Marxismus kann daher als die letzte Ideologie des Unwiderlegbaren bezeichnet werden, die sich der Bourgeois geschaffen hat, um sich vor der Aufhebung seiner selbst zu retten.

Die tschechischen Revisionisten bemühen sich angeblich, den Marxismus zu humanisieren und zu demokratisieren. Zuweilen sieht es so aus, als wollten sie dies aufgrund ihrer durch die anschauliche Beobachtung der leninistisch-stalinistischen Praxis gewonnenen Erfahrung verwirklichen. Möglicherweise haben sie die Misere, in die der Bolschewismus das tschechische Volk gestürzt hat, tatsächlich wahrgenommen. Man kann allerdings bei der Betrachtung ihres Versuchs, diesem System eine Art humanistisch-demokratischen Überbaus aufzupropfen, berechtigte Zweifel anmelden. Er erweckt den Verdacht, daß auch dieser Überbau erneut Bestandteil der marxistischen Doktrin wird; Humanismus und Demokratie, die auf der dialektischen Negation eines zwar unvollkommenen, aber echten Humanismus und einer zwar unvollkommenen, aber echten Demokratie basieren. Sie versuchen, den Marxismus dadurch zu retten, daß sie seinen Rattenfängertönen einen neuen, verführerischen Triller hinzufügen.

Der abstrakte Begriff der Realität kann aber niemals einfach verlaufen, er muß ein nuanciertes Spektrum aufweisen, um tatsächlich ihre Komplexität zu erfassen. Durch die systematische Vereinfachung der Begriffe (und die Eliminierung ihrer Nuancen) bewirkt der Marxismus nichts anderes als die systematische Zertrümmerung der Beziehung zwischen Realität und Abstraktion. Man könnte ihn daher auch ein System der zertrümmerten Relationen nennen, der Entwertung der Relations-

möglichkeiten und somit auch der Möglichkeit der einfachsten Erkenntnis. Nur so gewinnt der Marxismus das Souveräne seiner Unabhängigkeit, den Schein einer ihre eigenen Maßstäbe setzenden Vollkommenheit. Darin beruht seine Verführung; er verspricht die Herrschaft über die Welt und ihre Wirklichkeit vom Throne einer Unerreichbarkeit, die sämtliche Brücken zur Realität und zum Menschen zerstört hat.

Gewiß wird man unter den Marxisten auch jene seltene Handvoll Menschen antreffen, die aus blinder Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit, aus dem Bestreben, die Unvollkommenheit der Welt zu verbessern, seiner Ideologie anhängen. In der Verschwörerschaft mit den übrigen Anhängern erwartet sie eine Ernüchterung, die wesentlich auf der Erkenntnis beruht, daß die Ideologie, der sie sich aus blinder Zuneigung zur Welt verschrieben haben, eben diese Welt verrät, und zwar nicht aus entschuldbarem Irrtum, sondern aus kalt berechnendem, methodischem Haß den tiefsten realen Wurzeln des Daseins gegenüber. Von diesen Ernüchterten erfährt die „Weltöffentlichkeit“ herzlich wenig, umso mehr von den Histrionen der Scheinernüchterung, deren Partie im Mechanismus des Apparates nicht aufgegangen ist, und die es jetzt mit einer anderen, ebenso abstrakten, ebenso unwirklichen, ebenso verderblichen Kombination versuchen.

Der junge Mensch des spätbürgerlichen Zeitalters ist von Natur aus nicht fähig, der Faszination des Marxismus intellektuell standzuhalten, wie es noch der junge Masaryk in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts vermochte. Nicht nur weil der Marxismus an den Universitäten zur unverhohlenen „Selbstverständlichkeit“ und zur weitverbreiteten Mode der bürgerlichen Studentenschaft geworden ist, sondern vor allem weil der Bildungsstand, die Fähigkeit, unvoreingenommen zu denken, seither beträchtlich abgesunken ist. Im Jahre 1968 scheute sich ein tschechischer revisionistischer Literat nicht im geringsten zu gestehen, daß er von der Richtigkeit des Marxismus durch Stalins Broschüre über den dialektischen Materialismus überzeugt worden sei, und zwar so wirksam, daß er volle zwanzig Jahre lang fähig war, an dessen totalitärer Praxis zu kollaborieren. (Ähnlich werden heutzutage gut bürgerliche Studenten im Westen von der „Wissenschaftlichkeit“ des Maoismus durch das dünne rote Büchlein des Vorsitzenden Mao überzeugt.) Die Marxisten der Generation eines Georg Lukács brauchten zur Konversion noch eine langwierige Vorbereitung etwa durch ein systematisches Hegelstudium. Bert Brecht suchte sich in den zwanziger Jahren in Karl Korsch einen Privatlehrer für seinen Marxismus. Mit ihm endete die Ära des langen geistigen Marsches als Voraussetzung zur individuellen Konversion zum Marxismus. Die europäischen Marxisten der dreißiger Jahre, namentlich aber die Konvertiten nach dem Zweiten Weltkrieg, stellen bloß Derivate eines immer massenhafteren Mitläufertums mit dem Totalitarismus dar. (Eine interessante Gleichung besteht übrigens zwischen der Primitivität der ideologischen Argumentation und dem Fanatismus der totalitären Konkretisierungspraxis.)

Die Träume von der Zusammenarbeit mit dem Marxismus auf pluralistischer Basis der Wissenschaft hätten schon in den dreißiger Jahren ausgeträumt sein müssen. Leider traf dies nicht ein, auch als sich die neoliberale Illusion von einer möglichen Bereicherung der Wissenschaft durch den Marxismus immer klarer als ein

mehr oder weniger bewußter Beitrag zur „pluralistischen“ Strategie einer totalen Durchsetzung des Sozialismus östlicher Prägung entpuppte. Davon zeugt die „progressive“ Wandlung der einst geisteswissenschaftlich orientierten Generation von in den zwanziger Jahren geborenen Universitätslehrern auf der Linie: spätidealistischer Synkretismus → Existentialismus bzw. phänomenologische Hermeneutik → Marxismus, verstanden als „fruchtbarer“ und „kritischer“ Bestandteil des pluralistischen Wissenschaftssystems → Marxismus als totale Weltanschauung. Sieht man genauer hin, so tritt klar hervor, daß sich durch die Erreichung der Stufe der totalen wissenschaftlichen Weltanschauung der Kreis schließt, trotz schwächlich-vergeblicher Versuche, in der Phänomenologie einen Halt zu finden, einer Methode, die trotz aller Bemühung, den Zerfall der spätidealistischen Philosophie aufzuhalten, sozusagen gegen ihren Willen eine Brücke zur Renaissance der Ontologie einerseits und zur endgültigen Vernichtung der Philosophie durch die Ideologie andererseits schlug; die Pseudosynthese der „wissenschaftlichen“ Pseudoreligion des totalen Marxismus stellt nämlich die vollendete Transformierung des spätidealistischen Synkretismus in der Gestalt einer dialektischen Einheitlichkeit und Unerschütterlichkeit dar.

Es gibt keine schrecklichere Versuchung für den Menschen, als ein Ziel aufgestellt zu bekommen, das alle Erfüllung seines tiefsten Willens, seiner tiefsten Sehnsucht, alle Seligkeiten und Freuden des Paradieses verspricht, ohne denjenigen jedoch, mit dem all diese Werte gleichzusetzen wären, ohne denjenigen, der dies alles von Anfang und seit jeher dem Menschen geschenkt hatte.

Der Dämonismus eines Ernst Bloch. Keinen genau bestimmten Arbeitskreis zugewiesen zu erhalten, von jeglicher Arbeitsteilung befreit zu sein — dies ist die abstrakte Umschreibung der Tätigkeit aller Spitzel, Kommissare, Verhörsreferenten und Kaderleiter, jener dilettierenden Professionellen des totalitären Terrors.

Der Marxismus fordert von seinen Anhängern unbarmerzig Opfer. Darin steht er dem Christentum nahe. Die meisten sind nur deshalb Revisionisten geworden, weil sie nicht bereit waren, diese Opfer zu bringen. Dies muß man ihnen zugute halten, da das Eigentliche eines bolschewistischen Opfers gerade in dem besteht, was als Aufopferung des tiefsten Wesens des Opfers bezeichnet werden kann. Dieser Widerspruch geht am deutlichsten aus Georg Lukács' Betrachtung über das Opfer hervor. Hier hat Lukács — ganz folgerichtig und vorausschauend — das Opfer mit dem Programm des individuellen Terrors verbunden, das der russische Anarchist Boris Savinkov verkündet hatte. Das logische Verfahren sieht dabei folgendermaßen aus:

These: Mord ist nicht erlaubt

Antithese: Mord ist notwendig [Die Gewalt des Fortschritts!]

Synthese: Der mordende Bolschewist erbringt das tragische Opfer seiner Sauberkeit, seiner Moral.

Mord also als Kehrseite der Selbstaufopferung! Die Aufopferung des anderen als Ausdruck des eigenen Opfers! Die Dialektik des Opfers mündet logischerweise in die Opferung des Opferprinzips. Es kann wahrhaftig keine vollkommene Perversion geben.

Die Nächstenliebe enthält in sich nichts Prozeßhaftes, nichts Keimendes und sich Entfaltendes. Die Liebe im Gesichtskreis des Menschen stellt eher eine ununterbrochene Folge von tagtäglich wiederholten Versuchen zu lieben dar. Gerade die Liebe entzieht sich aller Gesetzmäßigkeit und Entwicklung und überwindet zugleich alles Gesetz- und Planmäßige. Aus der Versuchsverbundenheit der menschlichen Liebe folgt auch, daß sie hilflos auf die Geschenke des anderen angewiesen ist, ja daß sie im Augenblick ihrer tiefsten Selbsterkenntnis sich selbst als etwas vom anderen Geschenkten begreift. Der auf Gesetz und Plan aufgebaute Marxismus steht in diametralem Gegensatz zur Liebe als Geschenk. Schon das Prinzip des Geschenks wird vom Marxismus als eine wirkungs- und auswegslose „Wohltätigkeit“ abgelehnt, als Flucht vor der revolutionären „Lösung“ aufgrund erkannter Entwicklungsgesetze. Seine Revolution ist der Ausdruck einer haßerfüllten Ablehnung des Prinzips des Geschenks (und so auch der Liebe, der Möglichkeit zu lieben) im Namen der gesetzverbundenen Eroberung und Vergewaltigung. Das Paradoxe besteht allerdings darin, daß er zu guter Letzt auch mit der Ablehnung der Geschenke sowie mit seiner verbissenen Eroberungssucht die Menschheit zu beschenken trachtet.

Nach den Erfahrungen mit dem marxistischen Totalitarismus kann man nicht die leisesten Zweifel hegen, daß Marxens Ruf nach Praxis von Anfang an hegelianisch gedacht wurde, d. h. als eine weitere theoretische Kategorie. Die theoretische Kategorie der Praxis bei Hegel ebenso wie bei Marx fordert, das Seiende müsse zum Bild des panlogischen Systems konkretisiert werden. Der Unterschied zwischen Hegel und Marx besteht darin, daß Marx die Theorie der Konkretisierung in die Praxis überführt, was nichts anderes heißt, als daß die Zündschnur zu jener vernichtenden Sprengladung angezündet werden soll, die die Revolution des Konkreten an die Grundlagen des Seienden legt. Die einzige praktisch sichtbare Tat erweist sich hier als das Anstreichen eines Zündholzes. Der Anfang der Tat deckt sich mit ihrem Ende . . . Alles revolutionäre „Aufbauen“ hat den Wert von Bloßlegung der Grundlagen für die Anlegung des Sprengkörpers.

Den Marxismus muß man in seinen letzten Einstellungen und Zielen theologisch analysieren. Nur daß gerade heute, da der Marxismus seine verborgene „theologische“ Struktur immer deutlicher bloßlegt, die moderne Theologie dem Irrtum verfällt, die Hinwendung zur Welt, die Anerkennung der Welt mit der Absorption der Ideosophie und Ideologie der Welt gleichzusetzen, wobei sie außer acht läßt, daß die gesamten Ideosophien und Ideologien der Welt unter der Bemäntelung ihrer Verewigung (im Namen eines sündhaften Paradieses, einer paradiesischen Hölle) die Welt nichtig machen und von Grund auf ablehnen.

Erst Christi „es ist vollbracht“ prägt Sinn und Ziel der menschlichen Geschichte, ja mehr noch: vollendet die Geschichte, bevor der Mensch zu deren Sinn und Ziel überhaupt gelangen kann. Es ist vollbracht — diese dynamische und gleichzeitig endgültige Synthese im Tode steckt einerseits die Grenzlinie ab zwischen der irdischen Geschichte von Welt und Mensch und ihrer Umformung durch das erreichte, sinnvolle Ziel; andererseits ermöglicht es den überbrückenden und bedingenden Bezug zwischen Dynamismus der Geschichte und Finalität der Metahistorie.

Kann man von einem Absterben, von einer Agonie, vom Tode der Geschichte

sprechen? Nur im Sinne einer steten geschichtlichen Gegenwart von Christi Erlöser-tod. Der erfaßt und erlöst jedoch nicht nur die Geschichte, sondern mit ihr auch den ganzen Kosmos der Natur. Dann ließe sich mit demselben Recht von Agonie und vom Hinsterven des Kosmos in den Armen der herrschaftlichen und allumwertenden Gegenwart Christi sprechen. Aus der Sicht eines eschatologischen Abstiegs der Geschichte in die Mitte des erlösenden Todes Christi werden alle Theorien von gesetzmäßiger Entwicklung und Fortschritt höchstens mit der vergeblichen Bemühung des Fürsten dieser Welt gleichgesetzt, jenes gesetzmäßige Hinsteuern der Geschichtsschwere zum tiefsten Grund des allumwertenden Todes Christi aufzuheben: durch die Lüge der Vergeistigung.

Ohne den Gottmenschen Christus wäre unser Los nur der Tod, der Tod einer absoluten Vergeblichkeit und Vernichtung, und dies auch dann, ja gerade dann, wenn es uns auf gnostische Art gelänge, Gott ins Antlitz zu schauen.

Die universale Antwort kann nur aus dem Orte der liebevollen Annäherung von Gott und Mensch, Gott und Welt erblickt werden. Die universale Antwort kann gegeben werden, indem der Fragende vollkommen vernichtet wird.

Hegels Weltgeschichte als Weltgericht umfaßt die gesamte Dialektik der Relativität und der Totalität. Dies führt einerseits zum (nihilistischen) Historismus, andererseits zur totalitären Ideologie, die sich das Recht anmaßt, das totale Weltgericht zu verkörpern. Die Identität von Geschichte und Gericht widerlegt beides, sowohl die Geschichte wie das Gericht und mündet in ein totales Nichts. Dem kann lediglich die Erkenntnis entgegengestellt werden, daß die Weltgeschichte der Raum von Kreuzigung und Auferstehung ist, wodurch die Geschichte und ihr Sinn restlos (d. h. selbst in ihrer verurteilungswürdigen Profanität) gerettet werden und Raum für ein metahistorisches Gericht frei wird.

Die Mehrzahl der Völker ist untergegangen. Das Verhältnis von toten und lebenden Völkern gleicht fast dem Verhältnis der Verstorbenen zu den Lebenden. Völker gehen unter, sobald sie ihre von Gott auferlegte Aufgabe erfüllt haben. Völker gehen aber auch unter, wenn sie ihre von Gott auferlegte Aufgabe verraten haben. Das einzige Volk, dem es beschieden ist, nicht unterzugehen, scheinen die Juden zu sein. Dies bedeutet nicht, daß da eine Identität besteht; es bedeutet nur, daß alle dem Untergang geweihten Völker in schöner Eintracht danach streben, dieses Volk Gottes auszurotten.

Die westliche Intelligenz und ihre Literaten wissen nicht, daß eine völlig unbekannte katakombenhafte Christengruppe irgendwo in Rußland, Polen und der Slowakei einen höheren historischen Wert besitzt als alle lauten und selbstherrlichen Proklamationen, die eine lebendige Beziehung zu jenem alles reformierenden, alles umwertenden christlichen Untergrund im Totalitarismus vermissen lassen. Trotz allen eitel aufgeregten Scharfsinns bleiben die westlichen Intellektuellen krampfhaft an der Oberfläche haften. Da greifen sie eifrig in alles ein, fühlen sich bemüßigt, alles empört zu kritisieren und in jenem überfüllten Vorraum der Weltgeschichte eine neue Ordnung einzuführen.

Mit dem historischen Materialismus sind zwei metaphysische Projektionen untrennbar verbunden: der Sozialismus und die Apokalyptik des kommunistischen Reichs auf Erden, Wer den Zusammenhang zwischen diesen zwei untrennbaren,

ja fast zweieinigen Bestandteilen nicht sieht, weiß nichts vom Marxismus, nichts vom Kommunismus und auch nichts vom Sozialismus. Würde der historische Materialismus das Wesen der Geschichte tatsächlich berühren, wären der Sozialismus und das kommunistische Reich auf Erden dessen notwendige und logische Folge; und dies alles ohne Eingriff irgendeines messianischen Vermittlers. Die Tatsache jedoch, daß diese Zweieinigkeit keines Erlösers bedarf, weil sie sich sowohl in sich als auch an sich zu erlösen vermag, beweist, daß der historische Materialismus, als ideologische Grundlage für den Sozialismus und das kommunistische Reich, zwar ein Materialismus, aber keine Geschichte ist. Erst das Antihistorische des „Histomats“, mit Hilfe der Dialektik als Quasihistorisches getarnt, ermöglicht jene glatte, logische und rationell unwiderlegbare dialektische Beziehung zwischen dem „Histomat“ und dem Sozialismus einerseits und dem „Histomat“ und dem klassenlosen kommunistischen Paradies andererseits. Aus der Relation zwischen dem wirklichkeitsfremden, antihistorischen „Histomat“ und seinen „zeitgebundenen“ sowie „zeitlosen“ Zielen geht ferner hervor, daß der Sozialismus hierbei eine bloße logische Konklusion darstellt, die von der falschen, unrealistischen Voraussetzung des „Histomats“ abgeleitet ist und sich nicht auf die unmittelbare Wirklichkeit bezieht, sondern auf die durch den Akt der Vernichtung aufgehobene Realität. Den Sozialismus kann man geradezu als einen histomatisierten Begriff bezeichnen. Der Sozialismus ist das in ein geliehenes Kostüm des Historischen gehüllte Konkrete. Nach dem Ablegen dieses Kostüms wird einst der Sozialismus vor den Augen der Menschheit nackt in der Pracht des kommunistischen Paradieses dastehen, in der Rolle des kahlen Nichts.

Universalgeschichte — gewiß, aber eine universal apokalyptische. Dies bedeutet: Mit unberechenbarer Wandlung des Sinns aller Ereignisse, mit unerwarteten Schlüssen, mit ganz anderen Zielen.

Das Christentum hat die Welt weder humanisiert noch sozialisiert — und es wäre auch völlig falsch, dies von ihm zu verlangen. Es gab der Welt viel mehr: Zum ersten Mal in ihrer Geschichte die Möglichkeit, ihr eigenes Antlitz, das gemeine wie auch das edle, zu erkennen; die Möglichkeit zu erkennen, daß der wahre Fortschritt in ganz anderen Bahnen verläuft als jener, mit dem sich seit Urzeiten die Weltreiche gebrüster haben; die Möglichkeit zu erkennen, daß in Niederlagen und Leid echte historische Werte erhalten sind, unvergleichlich wertvollere, als all die Scheinwerte des siegreichen Fortschritts und der Humanität; die Möglichkeit zu erkennen, daß Sinn und Ziel der Geschichte nicht im Aufbau großartiger Reiche, souveräner Staaten, triumphierender ideologischer Machtsysteme bestehen, sondern in der stillen, unsichtbaren Hoffnung des gottesfürchtigen Häufleins; daß das wahre Reich, die wahre Freiheit, die echte Macht in der Welt als Belohnung dem unwürdigen Diener geschenkt werden; die Möglichkeit zu erkennen, daß alle Kultur und Zivilisation (auch die christliche), die sublimierteste Kunst, die erfindereichste Wissenschaft oft nur die zum Himmel reichende chinesische Mauer festigen helfen, mit deren Hilfe sich die Welt von Wahrheit, Schönheit und Güte, von der Herrlichkeit Gottes zu trennen sucht.

Die fürchterlichste Verfolgung organisieren die Mächte der Revolution für diejenigen, die im Namen der Menschenrechte — um derentwillen die Revolution

ausbrach, und die von den Mächten der Revolution stets feierlich verkündet werden — sich auf diese Rechte berufen.

Die Bolschewisten zu lieben schließt auch ein:

all jene kleinbürgerlichen Fortschrittsverfechter lieben, die im Namen der Befreiung des Menschen ihr Land, ja die ganze Welt dem Joch des Totalitarismus zuführen;

alle Universitätsprofessoren lieben, die im Namen der kritischen Wissenschaft die ahnungslose Studentenherde zu Gewaltaktionen gegen die Gesellschaft, den Staat, ja gegen die eigenen Väter und Mütter aufwiegeln;

alle jene Journalisten im Westen lieben, die eifrig die gleißende Fassade der totalitären Systeme loben, während sie Mängel im eigenen Lande aufbauschen, für die sie dann die einzige Lösung, den totalitären Umsturz, anbieten;

all jene Literaten lieben, die ihr von Gott geschenktes Talent einzig und allein dazu benutzen, um die Realität, in der sie leben und in der sie ihren Ruhm erlangt haben, radikal abzulehnen, um ihren gutgenährten Nihilismus unüberlegt zu verbreiten, um sich für die verfolgten Kollegen in den totalitären Regimen einzusetzen in der Art, wie die Pharisäer den Armen Almosen reichten;

all jene Bischöfe und Geistlichen lieben, die das Christentum durch Predigten über Radikalismus und revolutionäre Eingriffe entwerten, indem sie behaupten, der Mensch selbst müsse sich den Eintritt ins Paradies auf Erden erzwingen;

auch jene Bischöfe und Geistlichen lieben, welche die Mächte offen unterstützen, deren einziges Ziel die Vernichtung und Ausrottung der Christen ist;

all jene Theologen lieben, die wissentlich und systematisch — obgleich in unsystematischer Theologie — den wankenden Glauben der hilflosen und hilfsbedürftigen Christen unserer Zeit untergraben, die durch ein endloses scholastisches Spiel den Gegensatz zwischen Ja, Ja und Nein, Nein, zwischen der Wahrheit Christi und der Lüge der verabsolutierten Welt zu vernebeln versuchen, die nach Ehren und Würden lechzen, und sei es von einem System, das Christen aller Denominationen in Konzentrationslager verschickt;

all jene Intellektuellen lieben, die heute eine integrierte Demokratie und eine integrierte Freiheit des Menschen proklamieren (einschließlich des Rechts, das Kind im Schoße der Mutter zu ermorden) und morgen die Plätze der Apparatschiks des totalitären Systems, die Plätze der Vernehmungsreferenten, der selbsternannten Richter und Henker aller Christen einnehmen werden;

all jene Reichen lieben, die aus Langeweile und Übersättigung die Vernichtung aller gesellschaftlichen Werte herbeiwünschen und sich nach Anarchie und totaler Weltzerstörung sehnen;

all die unübersehbaren Massen der Gleichgültigen lieben, die gleichmütig bereit sind, die Einsetzung des Totalitarismus und der Sklavenherrschaft zu begrüßen;

all jene Elenden lieben, die sich aus Neid und Rachsucht terroristischen Verbrecherbanden anschließen, die für ihre Ziele vom etablierten Totalitarismus, sowie auch von dessen Schwärmern, in den bislang freien Ländern eingesetzt werden;

alle Unbekannten lieben, über deren Wunschträume von Ausrottung der letzten Spur Gottes allein Gott und der Teufel Kenntnis haben; lieben —

kann man denn jene Bösewichte anders lieben, als aus der Distanz des Kreuzes, auf das sie sehr bald gerade diese Liebe mit rostigen Nägeln schlagen werden?

Das globale Exil — wird dadurch nicht Augustinus' Theologie der zwei Staaten bestätigt? Staatsangehörigkeit: Gottesstaat, d. h. verbannt aus der Welt als Folge der Verbannung aus dem Paradiese. Aber wiederum in doppeltem Sinne: als Flucht ins Reich von Mythen und ideologischen Abstraktionen (ins Scheinexil) oder als Abgestürztwerden bis zum tiefsten Grunde des Brunnens vor dem Verkauftwerden in die Versklavung.

Das ewige Dilemma der Christen: dem römischen Imperium gegenüber loyal zu bleiben oder es konsequent abzulehnen? Gibt es eine ehrliche Loyalität, die sich dessen bewußt ist, daß sie sich der babylonischen Hure unterwirft? Vielleicht nur eine solche, die hervorgeht aus der Begleitung auf dem gemeinsamen Wege zu unterschiedlichen Zielen: zu Gott oder in die unerforschte, dunkle Mitte, zum Brunnengrund seiner selbst.

Die geistige Sintflut der Welt, die sich durch massenhafte und systematische Entmenschlichung kundgibt, wird wohl nur von wenigen *Menschen* überlebt werden.

Es gibt auch ein Exil des Geistes, die Vertreibung aus den Gefilden des sakralen Denkens in eine pseudomystische, ghettohafte (wenn auch dicht bevölkerte) geistige Antiwüste, in eine Art spirituellen Schweinestall, aus dem schwermütige Lieder der Sehnsucht nach dem verlorenen Vaterhaus zum Himmel steigen. Diese Parabel setzt allerdings die Auserwähltheit als unauslöschliches Zeichen voraus: die Erwähltheit des Judentums und das Siegel der Taufe.

Es gibt keinen Sozialismus ohne apokalyptische Züge, ohne Bewußtsein von geschichtlichem Gericht. Der Versuch, ihn von der Apokalypitik zu trennen, gleicht der Bemühung, ihn zu entmarxisieren, entrevolutionieren, entleninisieren, entstalinisieren. Der Sozialismus „an sich“, ein farbloser, alltäglicher Sozialismus ist ein Widerspruch in sich, denn ein farblos Alltägliches, eine nichtapokalyptische Weltlichkeit gibt es höchstens im Zustand der schlafwandlerischen Imbezillität. Es bietet sich hier der einzige Ausweg an; den Sozialismus zu christianisieren, und somit seine apokalyptischen Zerstörungsenergien zum wahren apokalyptischen Richter, zu Christus hin zu lenken. Der marxistische Sozialismus bannt dagegen diese apokalyptische Energie in einen selbstzerstörerischen Kreis, indem er die Energie mit dem Richter gleichsetzt.

Was bedeutet in der marxistischen Terminologie „vulgärer“ Materialismus? Einen nicht genug folgerichtigen Materialismus wohl, der vor allem durch idealistische Residuen belastet ist. Zu diesen idealistischen Residuen gehört in erster Linie der (vermeintliche) Glaube an den Menschen. Es gibt daneben auch eine idealistische Vorstellung vom Christentum, nicht minder vulgär verstanden als etwas über die ökonomische Determinierung zwar Erhobenes, aber jeglicher göttlichen Substanz Entleertes. Aber der dialektische und daher „wissenschaftliche Materialismus“ lehnt jede, natürlich auch menschliche Substanz ab, die er bekanntlich durch die

Summe von Produktionskräften, Gütern und haßerfüllten Klassenantagonismen ersetzt. Für den konsequenten Marxisten gibt es nicht nur keinen Gott, sondern auch keinen Menschen, geschweige denn ein Christentum. Nur wenige Marxisten sind sich der furchtbaren logischen Folgerichtigkeit von Marxens Denken bewußt (viele haben diese Logik erst im Augenblick der Selbstzerstörung erkannt), das beispielsweise Nietzsches und Heines toten Gott (und allerdings auch den possenhaften Übermenschen) weit überragt. Für Marx ist auch der tote Gott der Philosophen noch allzu „substanzbeladen“, zu sehr Gott. Erst von der apriorischen Verneinung jeglicher Gottheit an sich konnte man zur totalen Verneinung jeglicher Menschlichkeit an sich gelangen. Darwins Theorie über das Entstehen des Menschen aus dem Affen — vor dem Hintergrund der vulgär materialistischen Religion der Chemie — wurde im Marxismus dialektisch aufgehoben zum permanenten Prozeß der Entstehung von etwas, das jetzt irrtümlicherweise Mensch genannt wird, nur in der Hoffnung auf das Entstehen von etwas, das einmal Mensch wird genannt werden können. (Darin verbirgt sich wohl die Faszination der modernen logistischen Linguistik?) Marx war es — dank Hegel — vollkommen klar, daß er mit der Negation Gottes auch den Menschen „an sich“ negieren mußte. Erst nach dieser Doppelnegation betrat man das Tor zum totalen, zum dialektischen Materialismus.

Diesem integrierten Materialismus ein „menschliches Antlitz“ aufsetzen zu wollen, zeugt vom vollständigen Mißverstehen des Systems. Der „menschliche“ Mensch und der Prozeß der permanenten Revolution stehen in scharfem Widerspruch zueinander. Der Mensch ist das Ziel eines unendlichen dialektischen Prozesses, nicht dessen Anreger! Erst von dieser Plattform der dialektischen Negationen kann ein wirksamer, d. h. nicht bloß vulgär materialistischer Kampf gegen den Gott *Abrahams* geführt werden.

Die ganz logische Verneinung von Gott, Mensch und Geschichtlichkeit vor dem Hintergrund der „absoluten“ „Relativität unendlicher Klassegegensätze würde hinreichen, ein vollkommenes System der Liquidierung des Menschen zu schaffen. Wie wenig genügt! Für auserwählte Dämonen müßte wahrlich nichts mehr hinzugefügt werden. Ihre Bescheidenheit und Genügsamkeit beruht ja auf der großen Kunst der permanenten dialektischen Selbstverneinung. — Alles übrige dient eigentlich nur der propagandistischen Fassade. Fraglich bleibt dann nur die logische Verbindung der Fassade mit dem Wesen des esoterischen Systems. Dabei bewährte sich vorzüglich die geradezu genial zu nennende Gleichung: Proletariat = Totalität.

Damit konnte man alle sich nach einer Ersatzreligion sehnenen Schwärmer fesseln. Die Gleichsetzung des Proletariats mit der Totalität gab dem Marxismus einen Gott, Mensch und Geschichte verneinenden Götzen, einen aus dem tiefsten Grund dieser Totalität geborenen Widergott, nämlich den weder lebendig noch toten Gott der Partei. Diese produziert dann auch die großartige Fassade vom „Menschen“ im System des Nicht-Menschlichen, von „Geschichte“ im System des Geschichtswidrigen, von Gottebenbürtigem im System des Widergöttlichen. Indem sie ihre „göttliche“ Antitirade von Widergöttlichkeit, Widergeschichtlichkeit und Widermenschlichkeit produziert, verwirklicht die Partei in praxi das vollkommene System der totalen Liquidation. Was für eine Rolle können dabei in diesem absolut geschlossenen System die Revisionisten spielen? Einzig und allein die Rolle von Be-

festigern der Fassade und sei es um den Preis einer sich selbst liquidierenden Selbst-aufhebung.

Nach vollendeter Ablehnung der Christentums erhält die europäische Zivilisation und Kultur den immer markanteren Charakter der Serie von mißlungenen Versuchen, das römische Imperium zu imitieren. Europa wird jedoch nicht wie das degenerierte spätantike Rom von barbarischen Horden erobert werden, es wird vielmehr durch einen einfachen Akt allgemeiner, globaler Verachtung aus der Geschichte verdrängt, mit der es einmütig all jene Völker strafen werden, die es aus der Tiefe der Ignoranz durch seinen kulturell bemäntelten Verrat der christlichen Prinzipien beglücken wollte. Als letzten hysterischen Versuch, das eigene Image zu rehabilitieren, kann man Europas imbezile Reformen des totalitären Sozialismus bezeichnen. Europa versucht in letzter Minute vor seiner eigenen Versklavung den Sklaventreiber zu zivilisieren. Die europäische Intelligenz benimmt sich wie eine Prostituierte, die auf der Schwelle ihrer Debilität für einen höheren Preis besondere und neue „wissenschaftlich-soziale“ Methoden feilbietet.

Das Verstummen der Dichter kann nicht begriffen werden ohne vorausgehende Erkenntnis dessen, was sie bereits zum Ausdruck brachten. Dies galt wenigstens bislang in der europäischen Tradition. Jetzt zeichnet sich jedoch immer klarer die Möglichkeit ab, daß der Dichter erst auf dem dornigen Weg des gewaltsamen Totgeschwiegenwerdens — unter dem mild lächelnden Zusehen der Literaten — zum wahren Schweigen gelangt. Das bedeutet, daß nicht nur sein Wort unausgesprochen bleibt, sondern auch all das sinnvolle, alles Aussprechbare übersteigende Schweigen ausbleibt, das wir aufgrund seines jetzt totgeschwiegenen Wortes hätten ahnend fassen können. So bleibt uns nichts anderes übrig, als im Reich der dröhnenden, geschwätzigen Literatenstummheit zu leben.

Ein neues, unerforschtes Geschichtsphänomen: die Akzeleration des geschichtlichen Verlaufs. Sie wurde immer evidenter seit der Französischen Revolution, offenbarte sich in hektischer Folge der zwei deutschen Reiche (nach dem Zerfall des tausendjährigen Heiligen Römischen), im raschen Zerfall des britischen Imperiums, im Zerfall des übriggebliebenen Torsos Europas. Die Richtung dieser Beschleunigung — und neben der einfachen Geschwindigkeit auch ihr unbeweglich harrendes Ziel — läßt sich am besten erkennen an den fast unbegreiflich raschen Wandlungen in der Psyche, im Denken und Reagieren der tschechischen Intelligenzia daheim. Den geringsten Widerstand gegen den „raschen“ Geist der Sieger, gegen den Druck des absoluten Systems — trotz ihrer vorsichtigen Geneigtheit zum Dissidententum — leisten hier die Revisionisten. Ihre resignierende Nachgiebigkeit bekundet sich oft durch eine Art Rezidiv ihrer einstigen jugendlichen Unfähigkeit, sich den Versuchungen der sich dialektisch wandelnden Ideologie zu widersetzen. Ihre Hoffnung erhält die paradoxe Gestalt eines unendlichen Zirkels. Man könne erwarten, behaupten sie, daß nach einer bestimmten Zeit die nach den Augustereignissen 1968 neu angetretene altneue Garde zum vernünftigen Revisionismus heranreifen werde, ebenso wie einst die Revisionisten der abgetretenen Garde nach zwanzig Jahren zu ihrem Revisionismus herangereift waren. Man könne nur hoffen, setzen sie hinzu, daß sich die Neuen diesmal — dank der allgemeinen Beschleunigung? — rascher dialektisch entwickeln werden. — Dabei wird vergessen, daß

sich nicht nur die Entfaltung des Revisionismus beschleunigt, sondern auch die Entfaltung und Festigung des totalitären Systems, vor allem seine Bereitschaft, sich des Revisionismus zur (dialektischen) Festigung der eigenen Positionen zu bedienen. — Zum verborgenen Ziel der Revisionisten gehört allerdings nicht nur die Bemühung, den Totalitarismus zu ihrem Bilde, sondern auch den überlebenden Rest der freien Welt des Westens zu revidieren, und zwar durch die Aufstellung des verlockenden Mythos vom „dritten Weg“ zum Sozialismus. Die Akzeleration der Geschichte verläuft jedoch grundsätzlich außerhalb jeglicher Mythen. Eine Hermeneutik der Geschichte führt eher zu folgendem Schluß: Während das totalitäre System seine Revisionisten allmählich in seine globale Strategie einbezieht, wird die westliche Welt unter stets intensiverer Beihilfe derselben Revisionisten zur endlichen Verschmelzung mit dem Totalitarismus gar gemacht. — Damit wird auch die Frage beantwortet, wohin die geschichtliche Akzeleration denn ziele?

2. Mitteleuropa

Mitteleuropa als ganzheitliche politisch-geographische Gestalt zerfiel nach dem Zweiten Weltkrieg. Heutzutage spricht man von der sowjetischen Hegemonie in Mitteleuropa, was jedoch die wirkliche Lage nur zum Teil und sehr statisch erfaßt, denn „Mitteleuropa“ und „Hegemonie“ decken sich hier bei weitem nicht fugenlos. Überlegt man, daß die Grenze zwischen Totalitarismus und Demokratie in Europa der Elbe entlang verläuft und so weit in den historischen Raum des Westens vordringt — die Existenz von Westberlin in Umzingelung durch sowjetische Armeen bietet dafür ein anschauliches Beispiel —, wird deutlich, daß die sowjetische Hegemonie in Mitteleuropa nur ein Übergang zur Hegemonie über Gesamteuropa ist. Der Begriff Mitteleuropa, einst historisch sinnvoll und fruchtbar, entschwindet im Schatten der sowjetischen hegemonialen Ziele. Oder besser, er erhält einen Sinn, zu dem man sich nur vorsichtig herantasten und von dem man mit Sicherheit nur sagen kann, er ist bereits und wird wieder anders von Grund auf und laufend umgewertet in seinen geistigen sowie historischen Bindungen und gesamteuropäischen Perspektiven.

Die Faszination Preußens für viele westliche Aufklärer des 18. Jahrhunderts erinnert in vielem an die Verblendung der okzidentalen Avantgarde durch die Sowjetunion. Seit dem 18. Jahrhundert zeigt die aufgeklärte und fortschrittliche europäische Intelligenz ein vorbehaltlos bejahendes Verständnis für Machtssysteme, die als Gebilde der „beherrschten“ Realität und Organisation, des revolutionär „gewandelten“ Menschen „an sich“ und „für sich“ entstehen. Und ähnlich wie die fortschrittlichen Aufklärer mit Voltaire an der Spitze die verbrecherische Teilung Polens akzeptiert hatten, so akzeptiert heutzutage die progressive Intelligenzia die Hegemonie der Sowjets in Mitteleuropa. Welch eine Stabilität und Unveränderlichkeit in den fundamentalen politischen Ansichten, trotz aller lichtdurchstrahlten Progressivität, bei diesen durch Absolutismus und Totalitarismus aller Schattierungen und Revidierungen verblendeten Geistern!

Woher diese Neigung der Aufklärer zum Absolutismus und die ihrer Urenkel zum Totalitarismus? Vergessen wir nicht, daß sie sich stets tarnte durch die Ver-

kündigung einer Regierung „für das Volk“, später dann durch die Volksdemokratie, so daß diese Neigung von Anfang an eine Abart der Dialektik präsentierte. Die wahre Erklärung kann vielleicht in folgendem gesucht werden. Die absolutistischen sowie totalitären Machtsysteme setzten die säkularisierende Entchristlichung von Gesellschaft und Staat viel erfolgreicher durch als irgendein anderes System; und darum ging es den meisten Aufklärern vor allem. Außerdem konnte kein wahrhaft demokratisches System (das angelsächsische zum Beispiel) diesen elitären Aufklärern ein Machtmonopol oder doch wenigstens „feudale“ Privilegien garantieren, nach denen sie sich seit jeher sehnten, wie eben ein absolutistisches oder totalitäres System. Friedrich II., Joseph II., Katharina II. waren den Aufklärern viel annehmbarer als etwa die klassisch skeptischen Liberalen, wie ihnen später ein Lenin, Trotzki, Hitler, Stalin und Mao näher lagen als — in Böhmen zum Beispiel — T. G. Masaryk.

Die aufgeklärte Intelligenz konnte sich seit dem 18. Jahrhundert ihre Stellung in nächster Umgebung der Machthaber sichern. Sie war stets „fast an der Macht“, was ihre Stärke und Bedrohung ausmachte. Solange sie willig war zu kollaborieren (was meist der Fall war), etablierte sie sich zu gleichen Teilen im Herrschaftsraum der absolutisierten Kritik und der institutionalisierten Kontrolle, d. h. der Zensur. Sofern sie sich mit dieser Zuteilung von „vergeistigter“ Macht nicht begnügen und die „Verwaltung“ des Systems direkt beeinflussen wollte, drohte ihr die Gefahr aller „Revisionisten“, das widerspruchsvolle Schicksal der verworfenen Günstlinge des Absolutismus und Totalitarismus.

Ein sich ergänzender Gegensatz: Die kleine Schar der „letzten“ Christen und die Weltkirchenvereinigung der Universalreligion für die Massen. Was den beiden fehlt, ist das Gewölbe der Kirche, auch wenn jene Schar nur die wesentlich hochmütige Vorstellung ihrer „Robinsonade“ zu überwinden braucht, um das Gewölbe der Kirche des apokalyptischen Zeitalters mit zu schaffen. Jenes Apokalyptische läßt sich dann auch als Endgericht über die Weltkirchenvereinigung der Massenreligion auffassen.

Resteuropa ist in den frühmittelalterlichen Grenzen des karolingischen Reichs eingeschlossen. Da sich aber die Geschichte nicht wiederholt, wird es anstatt von einem Karl den Großen von politischen Häuptlingen beherrscht, und anstatt über eine Roland verfügt es über Terroristenführer.

Die Idee der föderativen Vereinigten Staaten von Europa verkündete der klassische Liberalismus bereits in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Verwirklichung dieser Idee lag damals genauso in ungewisser Ferne wie heute. Statt des föderativen Europas bescherte uns der Geist der Revolution von 1848 ein nationalistisches, imperialistisches und natürlich auch fortschrittliches Europa, jenes bald schwermütige, dekadente und positivistische „Alteuropa“, das mit wehenden Fahnen und mit unvorstellbarer Begeisterung (seiner letzten biologischen Reserven) den Ersten Weltkrieg entfachte. Der Untergang bewies also seinen Fortschritt. Dann tauchte erneut die liberale Idee der Vereinigten Staaten von Europa auf. Aber anstatt sich in Richtung auf diese Vereinigung hinzubewegen, wählte Europa den Totalitarismus. Soll es jetzt eine integrierte Dekadenz geben oder eine Mutation ins Neubarbarische? Abgesehen davon stellt sich die Frage: Bedeutet dies also,

daß jene Idee vollkommen chimärisch und undurchführbar ist? Oder daß sie sogar in gewissem, schwer feststellbaren Maße einen Teil der Schuld an der unseligen geschichtlichen Entwicklung trägt? Besteht ein Zusammenhang zwischen irrigen, weil undurchführbaren Ideen und geschichtlichen Katastrophen? Stellt nicht gerade der Liberalismus eine solche durch und durch irrige, weil undurchführbare Idee dar, die auf Abwege führt, von denen es keine Rückkehr gibt, und die keine anderen als eben katastrophale Lösungen herbeiführt? Manche mögen einwenden: Trifft die Schuld nicht eher diejenigen, die sich bemühten, mit Gewalt und Terror die Ideen des klassischen Liberalismus zu unterdrücken und zum Schweigen zu bringen? Man könnte ihnen antworten: War denn der Liberalismus gerade im Augenblick, da er seine historische Wahrheit bekunden sollte, nicht stets bereit, sich selbst zu verraten und eine zwar abscheuliche, aber merkwürdig lebensfähige Symbiose mit dem Nationalismus, Imperialismus und heutzutage — ohne große Schwierigkeiten und Hemmungen (vor der verblichenen Draperie des Antifaschismus) — mit dem bolschewistischen Totalitarismus einzugehen? Was helfen uns da die zwei, drei rührend überlebenden Exemplare der wahren, klassischen Liberalen?

Es ist nicht schwer, Prophet des Untergangs zu sein, wenn wir den Keim des Untergangs in uns selbst tragen. Zur Prophetie genügt schon ein nüchterner Blick in unser Inneres. Es geht aber nicht darum, den Untergang vorauszusagen — wie Heine, Burckhardt, Spengler —, sondern darum, keine einzige Rettungsmöglichkeit zu versäumen. Meistens erleben jedoch all die (bourgeois) Propheten vorausschauend und auskostend den Untergang möglichst so, daß ja keine Sekunde eines befreienden Aufschwungs ausgenutzt wird. Dieses Auskosten hat allerdings — namentlich auf dem Gebiet des Neoliberalismus — immer nur den Charakter eines unverbindlichen apokalyptischen, aus traditionell verlogenen Nachrichten der „Kriegsberichterstatter“ zusammengesetzten Kommentars. Dadurch wird die Realität des Untergangs wie auch die der Rettung, des Auswegs, entwirklicht. Bis zum letzten Augenblick schützt sich der Bourgeois vor der Realität des Untergangs sowie der echten Rettung durch eine Mauer, und sei sie nur aus Seidenpapier.

Der Marxismus kann deswegen siegreich sein, weil er in keiner Weise mit dem Menschen rechnet, so daß all seine logischen Gleichungen glatt aufgehen. Dieses triumphale „Ergebnis“ ist allerdings mit dem Verschweigen oder Weglassen des menschlichen Faktors identisch. Das Paradoxe daran — gerade dieses Weglassen des Menschen aus dem System — fasziniert am meisten, und dies bereits seit der Zeit der neoplatonischen Gnosis. Eine Art Ursünde also. Der Mensch ist bereit, für die Erkenntnis selbst den Preis der eigenen Vernichtung zu bezahlen — der alte Pakt mit dem Teufel. Hierbei merkt er überhaupt nicht den Widerspruch, daß er nämlich sich selbst für eine Erkenntnis ohne Erkennenden hergibt, für eine Erkenntnis „an sich“, zu der man erst nach dem Hinopfern sämtlicher Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis gelangen soll; daß hier demnach jemand ein Opfer entgegennimmt, ohne jemals etwas dafür zu bieten. In eine vergleichbare Situation eines Erkennens, für das man mit dem Ausschalten der Erkenntnisfähigkeit, ja der ganzen Existenz des Erkennenden bezahlen muß, führt einen die marxistische Praxis.

In Mitteleuropa existierten keine eindeutig klaren politischen oder ideologischen Fronten. Dazu trugen in erster Linie schon die Reformation und die Gegenrefor-

mation bei, unter deren Druck sich später alle politischen Strömungen — sei es konservativ oder liberal — fast automatisch nach den Konfessionen spalteten. So gab es einen protestantischen und katholischen Konservatismus und ähnlich auch einen protestantischen und katholischen Liberalismus, die sich allesamt eher wegen der Analogien als der Gegensätze abtiefen oder aufhoben. Beispiel: Das seinem Wesen nach konservative Preußen diente der kulturkämpferischen Ideologie des Nationalliberalismus, der selbst wiederum die Katholiken in Süddeutschland und am Rhein zum Antimonarchismus aufhetzte; das konservative Preußen griff das nicht weniger konservative Österreich an, das jedoch in seiner Innenpolitik viel liberaler als das „fortschrittliche“ Preußen war und gerade dadurch die Entwicklung des selbstzerstörerischen Nationalismus förderte. — Ein anderes Beispiel, diesmal aus der Gegenwart: Das Verhältnis zwischen Nazismus und Bolschewismus wird in Mitteleuropa (allerdings nicht in Moskau!) als Gegensatz aufgefaßt, obwohl hier ganz eindeutig fließende Übergänge vorwalten. Die sächsischen und preußischen Nazis sattelten darum auch ohne Schwierigkeiten auf Ulbricht um, und ähnlich liefen die tschechischen „humanisierten“ Nationalsozialisten massenweise in ihren Sokol-Trachten ins Lager der Kommunisten; auf der anderen Seite wichen Schwärmerkommunisten in dem Augenblick, da sie sich eindeutig zur liquidatorischen Praxis des Bolschewismus bekennen sollten, ins Lager des „demokratisierten“ Kommunismus zurück, jenes geistigen Enkels der älteren mitteleuropäischen Kombinationen à la preußischer Sozialismus, liberaler Katholizismus, protestantischer Nazismus, katholischer Kommunismus, Klerofaschismus u. v. m. Eine Verwirrung der politisch-weltanschaulichen Fronten, eine mitteleuropäische Konfusion ohnegleichen, wie sie Marx bereits im Jahre 1848 mit Abscheu und Verachtung konstatiert hat.

Den prätotalitären Trend des Nationalliberalismus bekunden indirekt auch Marxens vorzügliche Kommentare zur Revolution von 1848. Marx hat damals schon in den Nationalliberalen — mit gebührender Despektierbarkeit allerdings — die verblendeten und schlafwandlerischen Förderer der kommunistischen Revolution erkannt. Er irrte sich hiebei nur darin, daß er — trotz aller meisterlichen Dialektik — die Entwicklung zur Revolution unter dem Druck der liberalistischen Akzelerierung in seiner Ungeduld um ein gewichtiges Zwischenglied verkürzt hatte: nämlich um den prätotalitär imperialistischen Nationalismus. Ohne den vom Liberalismus hochgezüchteten und befestigten Nationalismus und Imperialismus der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts wäre es nicht möglich gewesen, zu dem von Marx anvisierten Ziel zu gelangen, zum dialektischen Totalitarismus, zu Lenin, zu Hitler, zu Stalin. Dies bewies die Niederlage der Pariser Kommune sowie das Scheitern der Revolution von 1905 in Rußland. Der Liberalismus mußte zur Vorbereitung eines vollen Totalitarismus in Mittel- und Osteuropa nach seiner Revolution von 1848 noch das Mündigwerden seiner Enkelkinder abwarten. Marx hat hier die Virulenz des Nationalliberalismus, das Ausmaß sowie die Gründlichkeit seiner Beihilfe unterschätzt. Jene Unterschätzung des Neoliberalismus — wohl wiederum durch abstrakt dialektische Ungeduld bedingt — läßt sich noch bei Lenin feststellen. Lenins Ausspruch von den „nützlichen Idioten“ gilt nur mit Vorbehalt, denn auch er ging aus einer dialektisch ungeduldigen, geschichtsentfrem-

deten Auffassung des Bezugs zwischen Liberalismus und Totalitarismus hervor. Was die Nützlichkeit des Neoliberalismus an sich für die Sache des Kommunismus betrifft, kann man Lenin natürlich nur zustimmen. Die Bezeichnung „Idioten“ läßt sich auf die neo-(oder links)liberalistische elitäre Intelligenzia nur beziehen, soweit wir die Qualität ihrer Bildung, die vielen Jahrzehnte von brillantem, immanent labyrinthischem Denken als eine Weise von gesteigerter Idiotie, von hochmütiger Kathederimbezillität klassifizieren.

Die Tatsache, daß der tschechische Nationalismus ein treuer Abguß des deutschen gewesen war, trug in nicht geringem Maße dazu bei, daß die Tschechen jedweden Sinn für die Lösung von Nationalitätenproblemen verloren. Die Tragik der Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken entwickelte sich daraus, daß die Tschechen solch ein Verhältnis zu den Slowaken hatten, wie etwa die Deutschen zu den Tschechen. In diesem perversen Schema, das aus der serienmäßigen Gleichgeschaltetheit aller Nationalismen hervorging, wurden religiöse, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Fragen gesehen und behandelt.

Über den Untergang unserer westlichen Zivilisation wurden kluge, umfangreiche Bücher geschrieben. Der Untergang der christlichen Kultur verlief jedoch nahezu unbemerkt. Das erinnert mich an eine Szene in Gorkis Roman „Das Leben des Klim Samgin“, wo über der durchbrochenen Eisfläche, unter der ein Knabe verschwand, jemand bemerkt: Vielleicht existierte ein solcher Knabe überhaupt nicht? Vielleicht existierte so etwas wie christliche Kultur überhaupt nicht? Oh — sie existierte! Nur daß jetzt die Schar der übriggebliebenen Christen die Kraft zum Überleben in unserer Zivilisation aus ganz anderen als kulturellen und zivilisatorischen Quellen zu schöpfen hat. Der Rest aber verlor längst schon die Fähigkeit, zwischen Wert und Unwert zu unterscheiden. Wahrheit, Schönheit, Güte werden höchstens für ein Werbeschlagwort für ein neues Industrieprodukt gehalten. Und die Erinnerung an die christliche Kultur verblaßt hier ebenso wie die Erinnerung an die Millionen liquidierten Bauern in Sowjetrußland.

Das Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts richtet sich immer bewußter auf die Durchsetzung der nackten Gewalt ein. Erst die Macht ergreifen, dann die feilen Juristen und Geschichtsschreiber anheuern — das gilt schon seit der Bismarck-Ära. Sehr bald nach dem verworren schwärmerischen und verfassungsbesessenen Idealismus der Achtundvierziger verbreitet sich unter Liberalen wie Sozialisten die Erkenntnis, daß die Verfassungsfrage „eigentlich“ eine Machtfrage sei.

Der Irrtum bestand keineswegs darin, daß hier Macht über Recht gestellt wurde, sondern daß man aus lauter Machtverblendung die wirklichen Schwerpunkte der Macht nicht erkannt hat. England, Frankreich, Deutschland fühlten sich großmächtig und waren in Wirklichkeit — verglichen mit Rußland, Amerika und dem geduldig wartenden Asien — Mächte zweiten Ranges, verblendet durch den leicht und rasch ausgleichbaren Vorsprung der bloß mechanischen ersten industriellen Revolution.

Das sonderbare Paradox der Schwäche des zaristischen Rußland: Dieses Reich besiegte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Napoleon, eine erstklassig ausgebildete *europäische* Armee mit hoher Kampfmoral und mit vorzüglichen und erfahrenen Feldherren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genügte die

russische Niederlage auf der Krim, daß sich in Europa die Illusion ausbreitete, der russische Gendarm sei eigentlich nur eine ausgestopfte Vogelscheuche. Welch eine fieberhafte Umgruppierung der Machtpositionen- und -bezüge setzte in Europa unter dem Eindruck dieser Illusion ein! Und vor allem, welch schamlose Ideologie der alles rechtfertigenden nackten Gewalt füllte in den Köpfen der europäischen Politiker jene Stelle aus, die noch vor kurzer Zeit durch die Angst vor den Kosaken neutralisiert wurde. Auf der Seite der Reaktion wirkte Hegel, auf der Seite des Fortschritts Marx — zwei Wirkungslinien, die sich in ziemlich naher Zukunft in Rußland berühren sollten.

Wenn jemand den geschichtlichen Sinn Österreichs nicht zu begreifen vermag, dann sind es die deutschen Historiker. Bis heute sind sie außerstande zu erkennen, daß das wahre Österreich nie ein Bestandteil „Deutschlands“ gewesen war (auch wenn dagegen das „dritte“ Deutschland recht gut ein Bestandteil Österreichs hätte sein können und auch vorübergehend war), und daß es gerade in seiner Getrenntheit vom „dritten“ Deutschland (eines Goethe und Schiller) seine geschichtliche Berechtigung und Begründung fand. Im Mißverstehen der historischen Bedeutung Österreichs überlebt der Geist der Revolution von 1848, deren ideologischer Gehalt letzten Endes in der totalen (hegelianischen) Nation Österreichs bestand. Eine weitere Ursache: das deutsche Syndrom der unteilbaren „nationalen Einheit“, das sich jeglicher Vorstellung eines multinationalen Pluralismus widersetzt und unter „österreichisch“ einzig und allein die Nation der „deutschen“ Österreicher wahrnimmt. Das Adjektiv „österreichisch“ wird den Adjektiven „bayrisch“, „schwäbisch“, „sächsisch“ usw. gleichgesetzt, die sich der Superstruktur Deutschland restlos eingefügt haben. Die Vorstellung, daß das Adjektiv „österreichisch“ dem Adjektiv „tschechisch“, „madjarisch“ näher liegt als dem Adjektiv „bayrisch“, ist für diese posthegelianischen Historiker unannehmbar, die auf dem Wege über Negationen auf „nationale“ Synthesen hinzielen. Mit ihrem — oft nicht zugestandenem — Hegelianismus hängt übrigens auch die Zweiteilung der Nationen in Herren- und Dienervölker vor dem Hintergrund des dialektischen Prozesses von allaufhebenden Synthesen zusammen. Für sie — wie ja auch schon für Marx — erscheint die tschechische, polnische, slowakische Nation im Vergleich mit den deutschen und etwa ungarischen Herrenvölkern als minderwertig. Es geht dabei keineswegs um ein ideologisches Erbe des Nazismus, sondern vielmehr um das Ergebnis der Dialektik und um ihre Zielsetzung, der sich der Großteil dieser „humanistischen“ Historiker (auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg) gar nicht bewußt ist: die totalitäre, unterschiedslose Vernichtung aller Nationen überhaupt.

3. Zur tschechischen Existenz

Die Tschechen waren bis vor kurzem europäischer als die Deutschen. Das Prag der Gotik und des Barocks bezeugt den europäischen Charakter der christlichen Kultur Böhmens in einer Kontinuität seit dem frühen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Unter dem Aspekt der kontinuierlichen Christlichkeit dieser Kultur ist ihre oft diskutierte West- oder Ostorientierung von sekundärem Belang. — Die westliche Nationalisierung der tschechischen Wiedergeburtkultur des 19. Jahrhun-

derts betraf vorwiegend die Literatur und die frühen Phasen der politischen Ideologie. Tschechische Musik und Malerei des 19. Jahrhunderts hingegen wahrten in ihren größten Vertretern auch weiterhin die ungebrochene Kontinuität eines christlichen Europäertums. Auch nach Erreichung der staatlichen Unabhängigkeit im Jahre 1918 bemühte sich die tschechische Avantgarde, ein umfassenderes Terrain auf dem Gebiet des west-östlichen Spiritualismus zu bearbeiten als etwa die deutsche Nachkriegsavantgarde. Der tschechische Wiedergeburtstnationalismus paßte sich rasch dem dialektischen Geiste des westlichen Internationalismus an und wurde allmählich zum Herrn und Richtungsweiser der modernen tschechischen Kultur und leider auch des tschechischen politischen Denkens. Inzwischen verflüchtigten sich die letzten Spuren der christlichen Kultur auch in der tschechischen Musik und Malerei. Hier wie überall in Europa wurde die christliche Kultur zum Auftrag für leidlich geduldete Einzelgänger. Der einstigen monadischen und stolzen Insularität der Aufklärer (und Wiedergeburtskämpfer) stellt sich hier die Wüsteneinsamkeit der christlichen Rufer und Warner entgegen. Dies gab Böhmen jenen geistigen Vorsprung, womit der sonstige geistige Vorsprung Mitteleuropas (gegenüber dem „eigentlichen“ Westen) integriert wurde, der Vorsprung im Vorsprung nämlich, der dann zu jenem katastrophal glatten und geradezu logischen Abrutschen in die bisher vollkommenste und entmenschlichste Form des mitteleuropäischen Totalitarismus unter dem nationaldialektischen Namen „Česko“ (Tschechei) führte.

Der Philosoph Jan Patočka folgert richtig, daß der Verlust des tschechischen Kleinadels nach der Schlacht am Weißen Berg den tschechischen Demokratisismus bedingt hatte. Nur daß dieser plebejische Einschlag des tschechischen Demokratisismus eher auf die Volksdemokratie des schwärmerischen Egalitarismus — der Alkoholiker Gottwald, der Trottel Novotný als seine Repräsentanten — und die jakobinische Diktatur hinzielte als auf die strukturierte, pluralistische Demokratie, wie sie beispielsweise in England und Amerika vom puritanischen Landpatriziatum und von einer halbfeudalen Gentry gegründet wurde. Patočka verwischt merkwürdigerweise den tschechischen Egalitarismus, der die Crux jeder wahren Demokratie bildet, durch den gefälligen Begriff des Sozialismus. Auch bei ihm deckt sich die *gerechte* Verteilung des Eigentums (approximativ in ihrer Verwirklichung) mit der ungeduldigen Idee einer *gleichen* Güterverteilung, mit der die bolschewistische Revolution in ihren ersten Phasen die soziale Gerechtigkeit vorgaukelte.

Die Polen und die Madjaren, die sich ihren nationalen Adel bewahrt hatten, sind — verglichen mit den Tschechen — viel weniger jakobinisch und republikanisch, und daher viel weniger egalitaristisch veranlagt, dafür sozial viel gerechter und freimütiger, weil viel entschlossener, die wirklichen (nicht die imaginär ideologischen und gleichgeschalteten) Rechte und Freiheiten mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Zwei Männer in der tschechischen Geschichte können als Beispiele des unseligen Versuchs dienen, den „natürlichen“ Trend der geistigen und materiellen Entwicklung in der Geschichte total umzuwerten: Jan Žižka und Albrecht von Wallenstein. Beide wollten die tschechische Nation aus ihrer Macht- und Kulturverknüpfung mit dem Heiligen Römischen Kaiserreich Deutscher Nation herausreißen und in den Leerraum eines politisch spirituellen Chaos hineinwerfen. Während der

Schwärmer Žižka die Nation durch die „moderne“ Kombination von permanentem Krieg und Bürgerkrieg um unübersehbare geistige und materielle Werte brachte — die Verluste gleichen dem „dreihundertjährigen“ Defizit nach dem Weißen Berge — wurde der schwärmerische Verführer Wallenstein getötet, bevor er das tschechische Volk endgültig zerstören konnte. Wallensteins permanentes Verschwörtum als spezifischer Zug des tschechischen Utopismus, Žižkas permanenter Bürgerkrieg als Ausdruck des tschechischen Messianismus, das eine wie das andere sollten zum warnenden Beispiel werden für all die irrig vorworrone Experimentiersucht *in* sowie auch *mit* der tschechischen Geschichte, in der man ein verräterisch falsches Spiel mit avantgardistischen Möglichkeiten nur um den Preis von Sein oder Nichtsein der Nation wagen kann. Im Geiste der žižka-wallensteinschen „Permanenz“ hatte man letzten Endes bis zum Februar 1948 gelangen können.

Es ist nicht nur die Schuld der Stalinisten, daß Thomas Garrigue Masaryk nach dem Jahre 1948 aus dem Gedächtnis der Nation verschwunden ist. Mit bemerkenswertem Instinkt errieten die Kommunisten, daß T. G. Masaryk ein fremdes Element im tschechischen Volke darstellte, fremd dem tschechischen Kleinbürger, fremd dem „unsterblichen“ Schwejk, fremd dem radikalen Schwärmertum. Bereits aus seiner Soziologie des Selbstmords geht seine sonderbare Distanz zur tschechischen Nation hervor, die er — wohl als einziger tschechischer Politiker seiner Zeit — im Kontext der mitteleuropäischen selbstmörderischen Massen zu sehen vermochte. Gewiß paßte er sich zuletzt dem tschechischen Schwärmertum an, indem er die husitischen Mythen befürwortete; aber im Augenblick, da er aus ihnen den humanistischen Geist der Böhmischen Brüder herausabstrahierte (und sogar auf dessen praktische Verwirklichung pochte), entfremdete er sich sofort wieder der Spätphase des tschechischen Schwärmertums, nämlich seiner gleichgültig und kühl kalkulierenden Sachlichkeit. — Durch Widerlegung der angeblichen Echtheit der Königinhofers Handschriften bekämpfte Masaryk den Nationalismus, durch Verteidigung von Hilsner den Antisemitismus, jene zwei ideologischen Vorformen des Totalitarismus. In beiden Fällen stellte sich die Masse der tschechischen Nation mit allen dazugehörigen Politikern samt der Studentenschaft haßerfüllt gegen ihn. Dieser Masse und ihren Vertretern, die nach Masaryks Tode einträchtig zur Kapitulation im Jahre 1938 und folgerichtig auch zum Februar 1948 beigetragen haben, war der wirkliche Masaryk von Grund auf unannehmbar. In den Jahren 1918—38 wurde er von ihnen nur in der entwerteten Gestalt des Idols von „Väterchen Masaryk“ als provisorische Vorstufe des viel bewußteren Kults von Stalin, des „Vaters des Proletariats“, akzeptiert. Der Übergang vom nationalistischen Idol zum nationslosen Götzen gehört zu den immanenten Zeichen der krisenbeladenen Abwendung der Massen von der Realität, ihrer pseudomystischen „Entrückung“ durch die Ideologie. — Die Kommunisten mußten sich wahrlich nicht anstrengen, als sie Masaryk aus dem Bewußtsein des tschechischen Volkes auslöschten. Die Genossen Gottwald, Zápotočký und Svoboda werden im Gedächtnis dieses Volkes viel länger und realer — wenn auch auf Widerruf — leben als Masaryk. Diese panoptikalen Figuren entsprechen nämlich in allem den Schwärmervorstellungen und -bedürfnissen des Volkes, indem sie sich widerstands- und problemlos dem Konkretisierungstrend seiner geschichtsfremden Mythen fügen.

Ein sonderbarer perspektivischer Wahn hat die westliche Welt befallen; die Hoffnung, daß sich die Sowjetunion und der Bolschewismus „ändern“ und „liberalisieren“. In Wirklichkeit nähern und passen sich nur die westlichen Demokratien dem Totalitarismus an — in der Meinung, daß dies ohne Wesensverwandlung möglich sei. Ihre Politik wuchs noch nicht aus den Kinderschuhen der „newtonschen“ Mechanik heraus, ahnt nichts von abgründiger Relativität und dem Prinzip perspektivischer Irre.

Edvard Beneš erwartete die Lösung der brennenden innenpolitischen Probleme (der Sudetenfrage zum Beispiel) von der Außenpolitik der westlichen Großmächte. Dieses Warten auf Godot wurde kennzeichnend für die tschechische Innenpolitik seit 1938. Fast geschichtsironisch wirken heutzutage die Vorwürfe des Dichters Halas aus seiner Gedichtsammlung „Torso der Hoffnung“ (Torzo naděje), die er den verräterischen westlichen Verbündeten ins Gesicht schleuderte. Auch Halas' dichterisches Bild des tschechischen, seinen Speer abwägenden Schutzpatrons sollte eigentlich in Böhmen eher abstoßend zu wirken anfangen. Hatte denn der tschechische Soldat seine Waffe in der Hand nur „abzuwägen“, statt mit ihr sein Land zu verteidigen? Die Weigerung, das Wort der eigenen Geschichte zu hören, führte die Tschechen zuletzt in die Arme des Bolschewismus, der dann jenen geschichtsfremden Grundsatz der tschechischen Zwischenkriegspolitik (seit dem Tode Masaryks) dialektisch verfestigte. Der Grundsatz lautet: die historisch bedingten, innen- und außenpolitischen Grenzprobleme durch rationelle, abstrakt ideologisch begründete Kombinatorik von „kleinen und großen“ Ententen, in deren Mechanismus schon damals die Sowjetunion glatt hineinpaßte, zu lösen. Der Februar 1948 hob dieses ahistorisch mechanistische Schema auf, indem alle inneren sowie auswärtigen Probleme direkt in die Hand des allmächtigen Partners gelegt worden sind. So verschmolz im Februar 1948 der hussitische Mythos mit dem Geist jener laut bejammerten dreihundertjährigen Hörigkeit; der Untergang des tschechischen Staatswesens wurde zum Sieg des tschechischen untertänigen Volkes erhoben. Der Mythos vom dreihundertjährigen „Dunkel“ erwies sich zu guter Letzt als dürftiger Deckmantel einer unbewußten Kollektivsehnsucht nach vollen ägyptischen Töpfen. Neben den Deutschen läßt sich vielleicht bei den Tschechen am besten der Einfluß von Mythen auf die nationalen Geschichtskatastrophen verfolgen.

Die revisionistischen Fabeln über eine Elite, die das Volk zum wahren Sozialismus anführen soll, knüpfen lediglich an die verräterische Taktik der vorangehenden nationalen Eliten aus den Jahren 1938 und 1945 bis 1948 an. Nachdem es einer Elite gelungen ist, das moralische Rückgrat des Volkes in einem freien Staat zu brechen, dachten die revisionistischen Eliten gar nicht mehr daran, von einer Staatssouveränität zu sprechen, und mit dem Hinweis auf einen „selbstverständlichen“ (fast so selbstverständlich, wie der Atheismus für einen Borgeois „selbstverständlich“ ist) Führungsauftrag der totalitären Organisation, die sich den Namen KPTsch verlieh, forderten sie das gleichgültige Volk zum Weg zu den Pfründen des „wahren“ Sozialismus auf, der einer Art staatlicher Großmacht nach schwedischem Vorbild gleichkommen sollte. Dem moralisch gebrochenen Bettler, dem tschechischen Volke, bieten diese verspäteten Eliten, deren Denken fast nie den Gesichtskreis der Pflichtlektüre für die Quartalprüfungen aus Marxismus-Leninismus übersteigt,

auch wenn er nachträglich mit Weisheiten gewürzt wurde, die in Kaffeehäusern und Stehparties der westlichen Linksliberalen gesammelt worden sind — jener Ruine der tschechischen Nation bieten diese Eliten vor den Augen des nichtsbegreifenden aber für alles vermeintlich Verständnis habenden, fortschrittlichen Europa die Wunderlösung in Form des „dritten Weges“ — des Mythos vom Großen Ausweg — an, nachdem sie der Nation „ahnungslos“ eine Reprise von München serviert haben. Nachträglich stellen sie nun fest, daß ihr bolschewistischer Humanismus ein Irrtum gewesen war, daß das Volk zu den Waffen hätte greifen müssen, damit *ihre* Positionen erhalten bleiben konnten. Diese Eliten haben wahrhaftig keinen Verrat verübt, denn es gab nichts mehr zu verraten. Alles, in dem sie aufgewachsen waren, was sie ernährte, woran sie schmartzten, war durch und durch vom alten Schimmel eines versteinerten, stinkenden, senilgewordenen Verrats durchsetzt, der für diese Eliten zur einzigen Selbstverständlichkeit geworden ist.

Der tschechische Anarchismus gehörte zu den Hauptgegnern der klassischen tschechischen Politik seit Palacký und Havlíček. Vorwiegend stellte er eine verspätete Kopie der mildanarchistischen Tendenzen der deutschen burschenschaftlichen Kannegießerei dar, auch wenn er weder den hochgelobten Typus eines ideologischen Mörders wie Ludwig Sand noch Bücherverbrennungen aufweisen kann, dafür allerdings den geistigen Führer vom Schlag eines Karel Sabina. Im Jahre 1848 hinderte der tschechische Anarchismus Palacký, eine verfassungs- und gesetzgebende Souveränität des böhmischen Staates im Rahmen der österreichischen Monarchie zu erreichen. Der tschechische Anarchismus widersetzte sich seit seinen Anfängen allen realen Bestrebungen zur Errichtung eines böhmischen Staates, um im Namen einer „allmöglichen Selbständigkeit des tschechischen Staates“, d. h. der Chimäre einer absoluten Souveränität, nur die Interessen des Absolutismus und später dann des Totalitarismus zu fördern. Im Jahre 1872 bezeichnete František Palacký die Rolle des tschechischen Anarchismus in der Revolution von 1848 als hirnloses Revolu-
luzzertum, das der ungarischen, also der dualistisch absolutistischen Politik in die Hände gespielt hatte. Alle pseudopolitischen Kategorien wie Sozialismus, Volkhaftigkeit, Slawentum, Kosmopolitismus etc. mündeten bereits im Jahre 1848 in den hybriden Sammelbegriff „Demokratismus“, in die Vorstufe der „Demokratisierung“, d. h. in die im schroffen Gegensatz zur realen Demokratie stehende Volksvermassung. Auch Masaryk erkannte im tschechischen Anarchismus (den er Radikalismus nannte) das Kind des Absolutismus und klassifizierte ihn als „besondere Unfähigkeit, selbstbewußt und daher stets Herr zu sein“ (Karel Havlíček, S. 115), also als ein Kennzeichen des plebejisch pfiifigen (chytrácký) Untertanentums, das durch den inneren Zwiespalt einer vorsichtigen Aufwiegelei gekennzeichnet ist. Bis hierher weist der tschechische Anarchismus „deutsche“ Züge auf. — Daneben lassen sich in ihm jedoch auch „slawische“, genauer: bakuninsche Züge entdecken, denn seine psychische Abhängigkeit vom Absolutismus integriert rasch zum globalen Utopismus, der — in Analogie zum absolutistischen Geiste — sich über den Köpfen der Völker konkretisiert, mit deren Sein und Nichtsein er ein barbarisches *va banque* Spiel treibt.

Ohne Metternich wäre wahrscheinlich das Bild Mitteleuropas von heute — die Verflechtung von Anarchie und Totalitarismus vor dem Hintergrund der versklav-

ten und allmählich auseinanderfallenden nationalen Einheiten — bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar geworden. Metternich hat die Katastrophe und Tragödie Mitteleuropas um nahezu ein halbes Jahrhundert hinausgezögert. Dafür wird er heute von den Neoliberalen verdammt, jenen Blinden und Dummen, die die totalitäre Ära nicht erwarten können. Die vollendetste Rache der Liberalen wäre es allerdings, Metternichs politische Praxis heute durchzusetzen. Wie einst Metternich den Zerfallsprozeß aufzuhalten versuchte, so würde ihn heutzutage ein „Metternichismus“ beschleunigen. Aus einem einfachen Grund; jegliches Gleichgewicht oder gar „Konzert“ der Demokratie mit dem Totalitarismus stellt eine bloße Illusion dar, ein Abkommen zwischen Katze und Maus. Die Maus gibt sich der letzten Illusion des „Abkommens“, des „Dialogs“, die Katze hingegen dem dialektischen Vernichtungsspiel hin.

An den Hauswänden Prags kann man immer noch hie und da die verblichene Inschrift entdecken: Jan Hus = Jan Palach. Zu schnell wurde zwischen die beiden Namen das Gleichheitszeichen gesetzt, zu schnell wurde Jan Palach in die unselige Dialektik von Mythen und Ideologismen eingeordnet und damit eigentlich aus der Geschichte ausgestoßen. Wiewohl es empörend erscheinen mag, eine Person, deren Tat aus tiefer Verankerung in klar umrissener Zeit und geschichtlichem Raum erfolgte, in eine zeitlich verschwommene abstrakte Sphäre von Mythen aufzuheben, ist es für die totalitäre Ideologie bezeichnend. Ein Horst Wessel der Nazis (übrigens ein ehemaliger Kommunist) und ein Julius Fučík bei den Kommunisten liefern anschauliche Beispiele dafür. Obgleich die Mythisierung der beiden „Helden“ unumgänglich war, allein schon deshalb, weil ihr reales Profil peinlich gewirkt hätte, handelt es sich hier um einen typischen Prozeß der entwirklichenden Konkretisierung, der die treibende Kraft allen Totalitarismus, jener Inkarnation der Universalie, darstellt. Ein gesichtsloser Jedermann wird hier zum Träger von „Wen-ih-r-wollt“, das heißt zur inhaltslosen Form für alle möglichen taktisch-propagandistischen Inhalte.

Der wirkliche tragische Held, dessen Tod die moralische und existentielle Kehrseite der Geschichte eines ganzen Volkes stellvertretend enthüllt hatte, Jan Palach, paßt in keiner Weise in das antihistorische utopische Schema hinein, das in Böhmen für jeden zweiten wie eine Droge zur Gewohnheit wurde. Jan Palach wollte mit seinem Tod die unsichtbare Wand der ahistorischen und utopischen Ideologismen sprengen, mit der das Volk seit 1948 systematisch von sich selbst und von seinem geschichtlichen Sinn getrennt wurde. (Es kann kein anschaulicheres Zeichen für die Entfremdung eines Volkes vom geschichtlichen Sinn geben als die verwirklichte Möglichkeit einer „dialektischen Aufhebung“ der gewaltsamen Okkupation in einen Akt „brüderlicher Hilfe“. Wahre Orgien der Konkretisierung!) Der Tod sollte den Bann des allnichtenden Konkreten kraft seiner integralen Wirklichkeit brechen. Durch die mechanische Zuordnung Jan Palachs zur mythisierten Gestalt von Jan Hus wurde seine Tat, die Wirklichkeit zu restituieren, das Wirklichkeitsbewußtsein zu mobilisieren, im Handumdrehen entschärft; die tragische Manifestation einer freien, gegen jedwede also auch gegen eine mythische Determinierung gezielte Handlung neutralisiert.

In Böhmen wurde jedoch Palachs Tat interpretiert, wie bereits Nietzsche die

Manifestation der Freiheit des Menschen im Zeitalter des Nihilismus verstanden hat: als freies Aufgeben der Freiheit durch den Sprung in den Mythos der ewigen Wiederkehr, also in die absolute Determination. Jan Palach wollte aber gerade *dies* überwinden, seine Wahl des Todes sollte den Beginn zur Überwindung aller Determinierung setzen, das Zeichen der Erneuerung der Sphäre von freien Möglichkeiten, den Sinn für die geschichtliche Gegenwart wieder aufrichten.

Aus dem letzten Interview mit Ludvík Vaculík in „Der Zeit“ geht für mich in erster Linie die fürchterliche Angst vor dem Verlust der letzten europäischen Züge im Gesicht des tschechischen Volkes hervor. Damit ist nicht etwa die Asiatisierung Böhmens gemeint, die Gefahr ist wesentlich größer: es geht um die Entmenschlichung. Vaculík hat hierfür ein überaus markantes Beispiel benutzt. Er schilderte eine türkische Toilette in der Zelle eines bolschewistischen Gefängnisses, die ein politischer Gefangener mit Hilfe eines umgedrehten Stuhles europäisiert und mit der Bitte, die Mithäftlinge mögen sich umwenden, vermenschlicht.

Nicht T. G. Masaryk wurde zum Idol des tschechischen Kleinbürgers, sondern der Kondottiere Jan Žižka. Während Masaryk geistige Forderungen stellte, sogar vom religiösen Sinn der tschechischen Geschichte sprach, bot der *Mythos* von Jan Žižka bereits die dialektische Aufhebung, und zwar auf dem Wege einer siegreich vordringenden Destruktion der Realität. Im Mythos von Jan Žižka setzt sich — in metaphorischem Sinne — die tschechische Abart des Hegelianismus durch, er legt die Grundlagen für die negative Revolution des Totalitarismus. Der hussitische Mythos wirkt hier als die List der Vernunft, als Vorgaukelung eines angeblich unabwendbaren, *notwendigen* Sieges der Allgemeinheit und Konkretheit über die banale Realität der nichtswürdigen, gefallenen Welt.

Die heillose Neigung zur Mythisierung von Sinn und Ziel der Geschichte (jener mißverständene Hegelianismus) seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also seit der Erneuerung des tschechischen Nationalbewußtseins, hindert die tschechische Intelligenzia daran, zwischen wahren politischen Führern und ideologischen Führern zu unterscheiden. Die Unterscheidung war allerdings nicht leicht, wenn man bedenkt, daß fast bei allen tschechischen politischen Führern in kritischen Augenblicken der nur oberflächlich geheilte innere Zwist von Wirklichkeit und Mythos, von positiver politischer Praxis und ideologischer Camouflage wach wird — bei Palacký und Havlíček ebenso wie bei Masaryk und Beneš. — Gerade diejenigen Politiker, die den inneren Widerspruch von Politik und Ideologie — jenen Widerspruch, der in unserem Jahrhundert die Gestalt der Konfrontation von Demokratie und Totalitarismus erhielt — zugunsten einer positiv realistischen Politik (Masaryk nannte es: politischen Realismus) überwunden haben, fanden bei den Tschechen kein Gehör. Die ganze klassische, realistische Konzeption der tschechischen Politik seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis zum Jahre 1914, vertreten durch die Namen Palacký, Havlíček, Masaryk, scheiterte zuletzt tragisch an irrationalen Mythen und ideologischen „Überbauten“, die diese politischen Repräsentanten zwar in sich, aber keineswegs in ihren (scheinbaren) Anhängern überwunden hatten. Im Wesen läßt sich die Tragödie der tschechischen klassischen Politik charakterisieren als Bankrott der mitteleuropäischen Föderalisierungsidee. Daß gerade diese Idee — eine der politisch realsten und der mittel-

europäischen Geschichtswirklichkeit am meisten entsprechenden — vom bolschewistischen Totalitarismus usurpiert worden ist, steigert nur das Tragische. Im Bereich des Totalitarismus hat sich der Föderalismus allerdings konkretisiert, d. h. er verlor jeglichen realpolitischen Inhalt; die List der hegelianischen Vernunft gelang. — Masaryk, der während des Ersten Weltkrieges die Idee des Föderalismus aufgab, konnte das so entstandene politische Vakuum — in das seit 1917 unaufhaltsam der Strom von totalitären Ideologien eindrang — nicht mehr durch eine gleichwertige und ähnlich reale Konzeption ausfüllen. Die Idee des „Frommseins“ (božnost) war einerseits zu formlos, da sie zwischen positivistischer Philosophie ohne Metaphysik und metaphysischer Religion ohne Offenbarung pendelte, andererseits durch unterirdische Strömungen mit irrationalen Mythen verbunden, womit wiederum eher den Ideologien als der realen Politik gedient war. Das so aufgefaßte „Frommsein“ entartete leicht in Vergöttlichung von angeblichen Führern (der Arbeiterklasse), weil auch der bürgerliche Humanismus — als ergänzender Pol jenes „Frommseins“ — inzwischen an die Grenze geriet, wo ihm nur mehr die Wahl zwischen dem unverhüllten Nihilismus oder der alles aufhebenden, nämlich zum proletarischen Humanismus auf der Basis eines rationell organisierten Sicherheitsdienstes aufhebenden Konkretisierung übrigblieb.

1917: Nicht nur das Jahr der Oktoberrevolution, sondern das Jahr der Grundsteinlegung zum babylonischen Bau eines modernen totalitären Weltsystems; das Jahr, wo das Bürgertum seinen Abfall von Gott durch den Abfall von den letzten Überresten der christlichen Zivilisation, ja mehr noch, durch den Abfall von jeglicher realen Wirklichkeit vollendete. Der bürgerliche Intellektuelle erklärte sich selbst nicht etwa für einen Gott, auch nicht für einen Übermenschen, sondern für das Spiegelbild seiner entmenslichten Entfremdung. Er entdeckte darin auch das Geheimnis seiner Unzerstörbarkeit: in der dialektischen Umwertung seiner Nichtswürdigkeit in die Gleichsetzung von absoluter Hingabe an die Arbeiterklasse und absolutem Verrat an derselben. Zum Bildungsideal und Modell der Menschlichkeit, zum idealen Bürger der „pädagogischen Provinz“, zum Erzieher des Menschengeschlechts wurde ihm daher der Tschekist (siehe Makarenko). Kein Proletarier hätte diese Idee ausbrüten können; dies blieb dem vom Verrat an sich selbst abgefallenen bürgerlichen Intellektuellen vorbehalten. Masaryk gab in demselben Jahre 1917 die klassische föderative Konzeption der tschechischen Politik resigniert auf. Im Jahre 1917 war es für sie in Mitteleuropa offensichtlich zu spät geworden. Das föderative Prinzip geht aus der Konzeption der Bezüglichkeit hervor, die wiederum vom christlichen Prinzip des Bezugs zum Nächsten abhängig ist, der ja den Grund der christlichen Zivilisation bildet. Dieses Prinzip wich im Jahre 1917 vor dem Prinzip des totalitär kollektiven *Wir* zurück, in dem aller Bezug durch scheinbare Einheit und Identität ersetzt wird. Das bedeutet: Der Bourgeois versachlicht sich durch ekstatisches Einswerden mit der Arbeiterklasse, nicht mit dem Arbeiter, wohlgerne, sondern mit der Abstraktion der Klasse als Totalität.

Die Armut des Geistes — eine der am wenigsten begriffenen Prämissen des Christentums — weist in die Tiefen des geistigen Kommunismus, in jenes Reich hin, wo das geistige Eigentum durch die Gaben des Heiligen Geistes enteignet wurde.

Die Revisionisten heben auch weiterhin hartnäckig ihre Ernüchterung in ihr un-

aufhebbares Eigentum auf. So verharren sie „methodisch“ auf der Plattform des Totalitarismus, der sich auch nur durch permanente Aneignung dessen erhält, was er permanent enteignet. Der Revisionist frißt jeweils seine Ernüchterung auf, was sich praktisch in der antinomischen Kombination von Wachheit und Schwärmerium, von Irrationalität und Sachlichkeit offenbart.

Der Tscheche kämpft feurig für Ideale, kann ihnen jedoch keine Treue halten. Die Treue hat natürlich nichts Gemeinsames mit dem Fanatismus. Ich habe fanatische Masaryk-Anhänger kennengelernt, die über Nacht zu Bolschewiken wurden; ihr Fanatismus schlug den einzig möglichen Weg ein. Man darf aber nicht vergessen: Schon in der Gegenreformation produzierte man über Nacht aus Lutheranern Katholiken. Die Krise der Treue reicht weit in die europäische Vergangenheit zurück (an ihrem Anfang scheint sich die Gestalt des Märtyrers der Treue, Thomas Morus, zu erheben) und in Böhmen mündete sie in offenen Verrat schon längst vor dem Februar 1948. Dabei handelt es sich keineswegs nur um den „Verrat der Gebildeten“; verraten werden das einfache, allen zugängliche Denken und Handeln, ja selbst die Voraussetzungen des nackten menschlichen Daseins. Hinter diesem Verrat verbirgt sich, was ich metaphysischen Ehebruch nennen würde, die Untreue zu Gott, zu seiner Weisheit, zu seiner Liebe. Das Alte Testament ist voll von diesem ehebrecherischen Verrat, der dann in Judas gipfelt. Was verraten wird, ist eben die Liebe Gottes, ihre unendliche Geduld, ihr unendliches Vertrauen, ihr unendliches Verzeihen, ihr unendliches Wiedergutmachen, ihr permanentes Schöpfertum.

Die Dialektik wurde zum präzisen Werkzeug dieses Verrats und dies vor allem, weil sie aus der wunderbar verwandelnden und aufhebenden und erhaltenden Kraft der Nächstenliebe abgeleitet wurde.

Was die Leninisten in der ČSSR im Jahre 1968 sofort erneuert hatten, war die Konzeption des Klassenkampfes, des Hasses gegen den Klassenfeind und seine „Verbündeten“. Darin waren und sind sie viel konsequentere Dialektiker als die Revisionisten, die ihren Haß gegen den Klassenfeind aus der Ebene des Konkreten in die banale Ebene der persönlichen Feindschaften und Streitigkeiten verlagerten. Es hat sich aber erwiesen, daß nur die höhere Ebene des *konkreten* Klassenkampfes der Revolution Kraft und Mut zu ausgedehnten Aktionen, nämlich zu Massensäuberungen, zur Liquidierung des Gegners verleiht. Die Leninisten gelten daher mit Recht als die wahren Antreiber und Förderer der Revolution, wogegen die Revisionisten sich zuletzt immer nur als ihre Diener und Schmarotzer entpuppen. Allerdings — während die Leninisten letzten Endes von der Revolution gefressen werden, überleben und gedeihen die Revisionisten in jedem Milieu.

Die tschechische Kultur fand ihre Wiedergeburt in harter Konfrontation mit der deutschen Kultur. Die russische und die französische Kultur haben bei weitem keine so tiefreichende Wirkung auf die tschechische Kultur gehabt wie die deutsche, eher umgekehrt: Beide erweckten in ihr die Tendenz zur Selbstbespiegelung, zur Selbstüberbewertung, gepaart mit dem unterdrückten Bewußtsein des Versagens, der Flucht vor der unumgänglichen Konfrontation mit der deutschen Kultur. Vor dem Hintergrund der deutschen Kultur können die Tschechen festigen, was ich im Gegensatz zum krankhaft zwiespältigen französierenden Subjektivismus als gesunden Subjektivismus bezeichnen würde. Aus verborgener Unsicherheit, die im Widerspruch

von Selbstüberbewertung und Versagen wurzelt, neigt nämlich die tschechische Kultur zu voreiligen Objektivierungen und dadurch zur Platttheit. Obwohl in ihrer Literatur die Lyrik vorherrscht, bricht oft deren subjektive Spitze voreilig ab und entgleist in ideelle oder kosmologische Gemeinplätze. Große Ausnahmen stellen Mácha, Deml, Holan dar, die ihre Reife in der Auseinandersetzung mit der deutschen Gedankenwelt fanden. Die französische Kultur entspricht dem tschechischen Talent für Formen eher als die deutsche, sie entfaltet es aber nicht unter Druck, im Kampf, sondern im scheinbar spielerischen Zusammenwirken von losen Elementen, wodurch neben Virtuosem auch eine Menge Schund entsteht, Beispiel: Vítězslav Nezval. Die tschechische kulturelle Vielseitigkeit ist aber letztlich ein Erbe der internationalen oder multinationalen Kultur der Habsburger Monarchie. Auch Masaryks Humanismus war weder angelsächsisch noch romanisch, sondern eine getarnte Frucht der *humanitas austriaca*.

Schwejk verrät alle, nur sich selbst bleibt er treu. Aber das, was er „sein eigen“ nennt, ist nichts als die Summe seines häufigen Verrats. Er bleibt demnach zum Schluß lediglich seinem Verrat treu. Er weiß nichts von der großen Treue zu dem, was gerade nicht anwesend ist, was verborgen bleibt.

Findet sich der Historiker, der imstande sein wird, in der Geschichte des bolschewistischen Rußlands jene Elemente aufzufinden, die von Christus und für Christus Zeugenschaft ablegen? Es gibt deren gewiß mehr als in der freien Welt des Westens. Dabei geht es nicht so sehr darum, ein bloßes „Verzeichnis“ jener Zeugnisse aufzustellen. Die wahre Aufgabe besteht darin, die echten Zeugnisse von den falschen zu trennen. Als das Schwierigste erweist sich die damit verbundene Notwendigkeit, mit Hilfe dieser Zeugnisse die Trennungslinie zwischen dem Totalitarismus der *civitas terrena* und dem Totalitarismus der *civitas Dei* abzustecken, ohne deren sinnvollen und erlösenden Bezug zu zerstören.

Der Totalitarismus reduziert einen ganzen Fächer von Philosophien und Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts auf deren gemeinsames nihilistisches Substrat. Dadurch stürzt er sie in eine Krise und verstrickt sie gleichzeitig in ein Netz der Dialektik, aus dem es kein Entkommen gibt. In der Praxis offenbart sich dieser Prozeß durch ein typisches Hin-und-her-pendeln der bürgerlichen Ideosophen zwischen dem vagen Demokratismus (in dem jedoch sogleich die nihilistische Basis ihrer Ideosophien zum Vorschein kommt) und dem Totalitarismus (der jene nihilistische Basis mit der Dialektik des Konkreten überbrückt). Aus diesem Grunde kann man in der existentiellen Machtpraxis des Totalitarismus die fast gesetzmäßige Spaltung der einstigen wissenschaftlichen Positivisten in eine Gruppe von fanatischen Apparatschiks und eine andere von pendelnden Revisionisten beobachten. Die Ersteren haben sich an den Totalitarismus als den letzten Schutzschild gegen den alles verschlingenden Nihilismus geklammert, die Letzteren sind sich zwar bewußt, daß der Totalitarismus eine bloße Fassade für das Nichts darstellt, aber aus Angst vor dem Sturz ins Nichts halten sie sich an die Dialektik, die jene Fassade *konkretisiert*.

Die Bolschewisierung der tschechischen Positivisten, Existentialisten, Phänomenologen, Neopositivisten, Logistiker ... welch ein Theater der philosophischen Welt! Welch ein hervorragend gestaltetes Schaustück zur Überwindung des Nihilismus!

Und sogar mit regelmäßig eingeschobenen Interludien und Hanswurstiaden, mit Ernüchterungen und Revisionen.

Zweierlei Totalitarismen beherrschen die Menschheit seit ihrer Vertreibung aus dem Paradies: der Totalitarismus der irdischen Welt, in die sie vertrieben wurde, und der Totalitarismus des Paradieses, aus dem sie vertrieben wurde. Deren Schnittpunkt und Überwindung — das Kreuz Christi.

Helfen kann man nicht — man kann sich nur mit seinem ganzen Wesen für diejenigen einsetzen, denen nicht geholfen werden kann.